

Apg 4,32-37: RADIKALES VERTRAUEN

Liebe Gemeinde,

vor zwei Wochen haben wir an Pfingsten den Startschuss der Kirche gefeiert. An einem Tag wurde in Jerusalem aus einem kleinen Apostel-Tross eine 3000-Leute starke Jesus-Bewegung. Eine Bewegung, die sich kunterbunt zusammenwürfelte. Denn viele neue Mitglieder lebten zuvor gar nicht in Jerusalem. Sie waren ausländische Festivalteilnehmer auf dem jüdischen Passahfest und nur zufällig auf den kleinen Apostel-Tross gestoßen. Doch deren Botschaft über Jesu Leben, Sterben und Auferstehen stellte ihre Pläne auf den Kopf. Die Botschaft begeisterte sie dermaßen, dass sie sich der Jesus-Bewegung anschlossen. Darum blieben Sie nicht nur ein paar Tage, sondern mehrere Monate in Jerusalem, obwohl sie dort keinen Landbesitz, keine Arbeit und keinen Lebensunterhalt besaßen.

Und diese aktive und dynamische Bewegung sorgte weiterhin in Jerusalem für mächtig Wirbel. Innerhalb kürzester Zeit wuchs die Zahl auf 5000 Mitglieder an. Selbst Drohungen, ihre Ausbreitung der Botschaft einzustellen, begegneten sie schon fast trotzig: *„Wir können´s ja nicht lassen von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“* Die Verbreitung der Botschaft sorgte auch weiterhin für anhaltenden Zulauf. Doch wie sah das Leben und die

Verhältnisse innerhalb der Jesus-Bewegung aus? Davon redet der heutige Predigttext: Apg 4,32-37

Der Bibeltext beschreibt das Leben innerhalb der Jesus-Bewegung sehr positiv: Sie waren ein Herz und eine Seele und ihnen war allen alles gemeinsam. Fremde wuchsen zu einer Familie zusammen, zu Schwestern und Brüdern. Bei ihnen gab es kein „Ich“ und „Meins“ mehr, sondern nur „wir“ und „Unser“. Unter ihnen lag also eine „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ vor. Diese Erfahrung machten vorallem die ausländischen Geschwister. Ihnen fehlte es, wie vorhin erwähnt, in Jerusalem an allem, weil sie alles zurückgelassen hatten. Für sie waren die anderen Geschwister bereit, ihre Äcker und Häuser zu verkaufen, um sie zu unterstützen. Und so erlebte keiner der ausländischen Geschwister in Jerusalem nahrungs-, wohnungs- und liebetechnisch Mangel. Die „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ der Bewegung hatte es ermöglicht.

Die „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ ermöglichte noch mehr: Wie z.B. bei Barnabas, von dem in den letzten beiden Versen erzählt wird. Von ihm wird an dieser Stelle nicht erzählt, weil sein Acker, den er verkauft, besonders wertvoll ist, sondern weil er für die Ausbreitung der Jesus-Bewegung eine wichtige Rolle spielt. Voraussetzung für seinen Ruf in die Mission ist aber das Loslassen

aller Dinge, die ihn in Jerusalem halten. Nachdem er losließ, lesen wir wie er die gute Botschaft in andere Städte trägt. Er wird z.B. Gemeindegründer in Antiochia oder wird Mentor für Paulus, dem Gemeindegründer schlechthin. Viele Menschen hatten also die gute Botschaft gehört, weil Barnabas am Anfang losgelassen hatte. Die „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ von Barnabas hatte es ermöglicht.

Diese „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ der Jesus-Bewegung ist und bleibt aber in der Geschichte ein außergewöhnlicher Lebensentwurf. Was sollen wir nun mit diesem Bericht anfangen? Lässt sich dieser Lebensentwurf von vor 2000 Jahren, in unsere heutige Zeit übernehmen?

Manche Stimmen sagen „JA“. Hinter einer dieser Stimmen verbirgt sich der Amerikaner Shane Clairborne. Er lebt in Philadelphia und hat ein Buch über seine Lebensgeschichte und seine Ansichten geschrieben. Wie man auf den Bild sehen, ist er ziemlich unorthodox und vielleicht deswegen so inspirierend für viele Leute. Ich las sein Buch als Zwanzigjähriger und war ebenfalls sehr beeindruckt. Shane Clairborne stellte als junger Mensch nämlich fest, dass er in seiner Gemeinde zwar lernte, an was ein Christ glaubt, aber nicht wie ein Christ lebt. Diese Frage: „Wie ein Christ lebt“ trieb ihn in der Folgezeit um. Eine Antwort darauf, fand er in Kalkutta bei Mutter Theresa. Weil Christus in uns lebt, sollen wir

uns mit unserer Lebensweise an ihm und den ersten Christen, die ihn erlebt haben, orientieren.

Mit dieser Antwort zog es ihn mit anderen Freunden vom College nach Kensington, einem der ärmsten Stadtteile von Philadelphia, um dort als Christen unter den Menschen zu leben und alles miteinander zu teilen: Ihren Besitz, ihre Wohnung, ihr Geld und ihre Zeit. Wie sah ihr Alltag aus: Ihre Haustür stand jedermann und jederfrau zu jederzeit offen: Sei es ein offenes Ohr, Essen oder Nachhilfe, für jedes Anliegen stand die Tür offen. Zudem eröffneten sie einen Laden, in denen sich ärmere Menschen mit gespendeten Kleidungssachen und Einrichtungsgegenständen für einen Dollar eindecken konnten. Des Weiteren verschönerten sie die Wohngegend, renovierten Häuser und veranstalteten Feste.

Zugespitzt, wenn man Shane Clairborne gesagt hätte: „Dein T-Shirt gefällt mir!“, er würde sagen: „Du kannst es gerne haben! Ich schenke es!“. „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“

Ach übrigens Dirk: „Mir gefällt dein schwarzer Talar!“ Nein Quatsch! Dirk darf seinen Talar behalten, denn mein Talar ist schon in Bestellung.

ABER die Frage ist doch nun, ob diese „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ wesentlich für jedes christliche Leben ist, die besagt: „ Alles was ich besitze, ist nicht meins und deswegen teile

ich alles mit allen und behalte nichts für mich.“ Quasi das Ende allen Privateigentums.

Und ich würde sagen „Nein“, „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ ist nicht wesentlich für das Christliche Leben, denn es gibt einige Bibelstellen, die Privateigentum für absolut legitim halten. Ich nenne zwei Beispiele:

1. Mit dem siebten Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ zeigt Gott an, dass er Privateigentum schützt und folglich für legitim erachtet.

2. Auch die ersten Christen in Jerusalem besaßen weiterhin Privateigentum. Niemand wollte ihnen das wegnehmen und erwartete von ihnen, dass sie es wegschenken. Als das Ehepaar Hananias und Saphira in Apg 5 ein Grundstück zugunsten der Gemeinde verkauften, sagte Petrus ihnen ausdrücklich, dass sie es ebenso gut hätten behalten können. Und dann kritisiert er sie nicht dafür, dass sie einen Teil des Geldes für sich privat zurückbehalten hatten, sondern nur dafür, dass sie das heimlich getan hatten und auf dieser Weise großzügiger erscheinen wollten, als sie tatsächlich waren.

Wenn nun aber die „RADIKALE GROßZÜGIGKEIT“ nicht wesentlich für das christliche Leben ist, bzw. nicht vorgeschrieben ist, was ist es dann. Dafür einen Blick noch einmal in V.33, was ihnen hier in unserem Text noch gemein war: *„Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und*

große Gnade war bei ihnen allen.“ Hier klingt an, was für das christliche Leben wesentlich ist. Die Apostel weisen mit der Auferstehung darauf hin, dass Jesus bis zum heutigen Tage lebt, weil er den Tod besiegt hat. Wenn Jesus lebt, besteht die Möglichkeit ihn persönlich kennenzulernen. Angefangen über Bibelworte über und von ihm, werden wir ihm persönlich in Gebet, in anderen Menschen und im normalen Alltag begegnen. Und in diesen Begegnungen werden wir ihn immer mehr kennenlernen und er wird uns zeigen wie christliches Leben aussieht. Um dieses christliche Leben dann auch zu leben, bedarf es nicht nur einem Wissen, sondern einem „RADIKALEN VERTRAUEN“ gegenüber Jesus. Ein derartiges Vertrauen, welches wagt, sich selbst und sein Leben vollkommen in Jesus Christus zu verwurzeln. Denn „Radikal“ leitet sich vom Lateinischen „radix“ ab, das übersetzt Wurzel heißt. Mit meinen Lebenswurzeln und alles was darüber hinauswächst, verwurzele ich mich in Christus. Wenn ich das tue so ziehe ich nicht mehr Kraft, Erkenntnis und Liebe aus mir selbst, sondern aus Christus.

So heißt es in Eph 3,14.17: *„Deshalb beuge ich (Paulus) meine Knie vor dem Vater, [...] dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“*

Im „RADIKALEN VERTRAUEN“ auf Christus sind wir auch in seiner Liebe verwurzelt. Und ist es nicht die Liebe, die uns zeigt was zu tun ist. So sagt im 11.Jh. der Geistliche Richard von St. Viktor: „Wo Liebe ist, da sind Augen“. Wenn ich liebe, dann nehme ich eine Person erst richtig wahr und erkenne was ihr fehlt. Ich gebe ihr nicht einfach Geld, was sie vielleicht gar nicht braucht. So macht sich christliches Leben nicht an Handlungsweisen fest, sondern erwächst aus der richtigen Herzenseinstellung zu Christus. Wir sehen die Not der Menschen, wenn wir lieben. Und an dieser Stelle möchte ich noch einmal auf unseren Bibeltext zurückkommen. Dort in Jerusalem war die Not „ARMUT“. Und die in der Liebe verwurzelte Jesus-Bewegung sah diese Not und begegnete ihr mit materieller Großzügigkeit. Die materielle Großzügigkeit war dran. Genauso wie sie auch bei Shane Clairborne in Kensington dran war. Und auch bei uns dran sein wird, wenn wir Armut sehen. Liebe gibt uns Augen für die Not der Menschen.

Gott Sei Dank greift in Deutschland oft unser gutes Sozialsystem, sodass viele materielle Not aufgefangen wird. Selbst an Orten wo ansonsten eine sehr starke materielle Not vorliegt. So habe ich es in der Suppenküche der Hamburger Heilsarmee erlebt, dass einige von den Obdachlosen höchstens zu eine Scheibe Brot oder zu einem Joghurt griffen. Sie waren teilweise zuvor in drei anderen

Sozialeinrichtungen zum Essen gewesen. Es war also nicht die Sehnsucht nach Essen, die sie zur Heilsarmee führte, sondern die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Und diese Sehnsucht nach Gemeinschaft entdeckt man nicht nur bei der Heilsarmee in Hamburg, sondern an vielen Orten in Deutschland. Und dieser Not gilt es mit zeitlicher Großzügigkeit zu begegnen! Und zwar nicht unbedingt Zeit, in der ein Ziel verfolgt, sondern Zeit, die dem anderen einfach signalisiert: Ich sehe, ich nehme dich wahr, du bist mir wichtig! „Wo Liebe ist, da sind Augen“.

AMEN